

Beilage zu Nr. 121 des „Enzthäler.“

Dienstag, den 10. Oktober 1876.

Privatnachrichten.

Die R. Pfarrämter und Schulstellen benachrichtige, daß bei mir eingetroffen und zur alsbaldigen Versendung aufgelegt ist:

Statistisches Handbuch der evangelischen Volksschulen in Württemberg.

In dritter bedeutend vermehrter und verbesserter Auflage herausgegeben von **Chr. Wieler**, Mädchenlehrermeister in Göppingen. Preis 7 M 10 S.

Das kgl. Consistorium hat durch hohen Erlaß vom 14. Juli 1876 (Amtsbl. des würt. Cons. v. 22. Aug. Nr. 293.) das Wieler'sche statist. Handbuch, welches nicht mit dem Schulmeisterbuch oder mit einem ähnlichen, Personal-Notizen enthaltenden Werke zu verwechseln ist, nicht nur bestens empfohlen, sondern auch die Anschaffung aus Mitteln des Schulfonds gestattet. Nur günstige Beurtheilungen erschienen in der gesammten würt. Presse! Auch ist durch die beabsichtigte Herausgabe von Supplementen das Werk, welches keine Schulgemeinde entbehren kann, vor Veralten geschützt.

Bitte, die Bestellungen darauf mir wo immer thunlich, inner 8 Tagen gef. zu kommen zu lassen.

Jak. Meeh.

Ulmer Münsterbau-Loose,

Ziehung 18. Dezember 1876.

à 1 Mart

zu haben bei **Jak. Meeh.**

Deutscher Reichsbote, Kalender für Stadt & Land auf 1877.

Inhalt:

Novellen, Anekdoten, ernste und heitere Sprüche, Weltbegebenheiten des letzten Jahres mit Illustrationen, vollständiges Kalendarium, Witterungs- und Bauernregeln, Schreib- und Notizkalender, vollständiges Jahrmärkteverzeichnis nach den offiziellen Regierungsangaben für jedes Land, sowohl nach den Orten wie nach den Monaten und Tagen geordnet, — und vielen sonstigen Praktika. Namentlich auch das als Gratissprämie und Fortsetzung der Bildergalerie des Reichsboten enthaltene Porträt des Fürsten Bismarck, Kürassier-Uniform nach einem Delbilde des Malers R. Dieck in Berlin auf's brillanteste in Delbdruck ausgeführt, durch Porträttreue ausgezeichnet und zum Einrahmen vorzüglich geeignet.

Preis 40. S

bei **Jak. Meeh.**

Deutscher Soldatenfreund, Kalender pro 1877

à 20 S bei

Jak. Meeh.

Kronik.

Deutschland.

Von keiner Kriegsflotte der europäischen Großmächte, etwa die englische ausgenommen, sind unausgeseht so viele Schiffe auf weiteren Fahrten in den entferntesten Meeren der Erde thätig, als dies in neuerer Zeit bei der kaiserlich deutschen Marine der Fall ist. So wird jetzt, wie die R. Ztg. meldet, im Hafen von Kiel die große, neue gedeckte Schraubencorvette „Elisabeth“, von 400 nomineller Pferdekraft, 1976 Tonnen Tragfähigkeit und 380 Mann Besatzung, das stärkste und beste Schiff der deutschen Flotte von dieser Gattung, segelfertig gemacht, um schon in den ersten Tagen des Oktober eine auf zwei Jahre berechnete Reise um die Welt anzutreten. Die „Elisabeth“ soll zuerst Madeira, das Cap der guten Hoffnung, dann Rio de Janeiro anlaufen, von dort die holländischen Besitzungen in Ostindien, China und Japan besuchen, später wahrscheinlich nach Australien segeln und die Rückfahrt dann um das Cap Horn und längs den süd- und nordamerikanischen Küsten am Atlantischen Meer machen. Die Schiffscadetten der ältesten Classe, die im vorigen Jahre ihre erste Reise auf der Segelsregatte „Niobe“ in den Gewässern der Ost- und Nordsee machten, sind zu dieser Weltumsegelung commandirt.

Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. Rettung aus Seergefahr.

II.

(Schluß von Nr. 117.)

Um dieselbe Mannschaft zu retten, ist auch die Station Wangeroge thätig gewesen.

Der Vormann dieser Station berichtet darüber folgendermaßen:

Am 11. September, Nachmittags 4 Uhr 50 Minuten, wurde mir von Theodor Poppen die Nachricht gebracht, daß auf Winsener-Old Dog (Neubraf) circa 4 Seemeilen südöstlich von unserer Station, ein Schiff sich auf Grund befinde und die Nothflagge zeige. Ich ging hin und überzeugte mich von der Nichtigkeit der Meldung. Sogleich wurden Anstalten zur Rettung getroffen, und das Rettungsboot mit 4 Pferden zu Wasser gebracht. Da es gerade Hochwasser war und eine hohe Fluth lief, so konnte dies bald geschehen.

Es stürmte aus heftig. Wir resten unser Segel dicht und bestiegen mit 6 Mann das Rettungsboot. Da der Wind aus W. S. W. kam und wir einen südöstlichen Kurs nahmen, so ging das Boot rasch vorwärts. Wir kamen gegen 6 Uhr Abends bei dem Schiffe an, doch war es schon von der Mannschaft verlassen. Zu dem Sturme habe sich Regen gestellt und waren wir deshalb ganz durchnäßt. Da wir doch unsere Station Wangeroge nicht wieder erreichen konnten, weil es Ebbe war und wir gegen den Wind an mußten, so beschloßen wir bis zur nächsten Fluth bei dem Schiffe zu bleiben und gingen auf dasselbe, um Schutz gegen Wind und

Regen zu haben. Wir fanden noch Papiere an Bord, woraus wir entnahmen, daß wir uns auf der Tjalk „Anna Gesina“, Kapt. Meerjansen, aus West-Niedersehn, beladen mit Kappsaat befanden. Woher das Schiff kam und wohin es bestimmt war, ließ sich nicht ermitteln. Das Schiff war led. Nachts 12 Uhr kam die Fluth, wir setzten das Segel wieder auf das Boot und gingen von Bord. Wind W. S. W. mit Regenböden.

Wir segelten und ruderten. Dennoch kamen wir nur wenig vorwärts. So haben wir denn gearbeitet bis zum 12. September 10 Uhr Vormittags, also volle 10 Stunden ohne Unterbrechung, ehe wir unsere Insel wieder erreicht hatten. Wir waren fast ganz entkräftet.

Als wir ankamen, waren auch keine Pferde da, wir mußten deshalb das Boot vor Anker legen, und konnten es erst am folgenden Tage in den Schuppen bringen.

Württemberg.

Vom Lande. Eine für die Bildung unseres Volkes nicht schmeichelhafte Erscheinung sind die Wunderdoktoren, welche einen großen Zulauf auch von sog. Gebildeten und Vornehmen haben. Kürzlich starb ein solcher. Seine Weisheit bewegte sich in etwa 7 Recepten und oft traf es sich, daß der eine für seine franke Ruh das gleiche erhielt, wie der andere für seine Frau, der das gleiche gegen eine Gicht im Fuß, wie jener gegen ein Magenleiden u. s. f. Bis zur Schreibekunst reichte seine Wissenschaft nicht. Auch hatte er sich dem Schnaps-trinken ergeben und war selten nüchtern. Dieß hinderte nicht einen solchen Zulauf, daß sein Schreiber täglich sich auf 12 bis 15 M stellte. Ein anderer „Doktor“ pflegt vor seinen Patienten in einen Kasten hineinzuschauen und an die Thür desselben zu klopfen mit dem Vorgeben, ein Geist in demselben offenbare ihm die Mittel. Er mußte, weil er sein Nebikastriren zu strafbaren Zwecken mißbrauchte, eine Zuchthausstrafe verbüßen und gab selbst vor dem Schwurgerichte an, daß sein Geist im Kasten nur Betrug sei und in demselben vielmehr Rezepte sich befinden, welche ein mit ihm in Verbindung stehender Apotheker ihm zum Voraus geschrieben hatte und unter denen er eines herauslese. Das thut nichts. Aus dem Zuchthaus entlassen, strömen ihm wieder Leute zu eher in größeren Haufen als vorher. Große Opfer werden dem Gözen des Aberglaubens und der Dummheit dargebracht. (S. M.)

Ausland.

Ueber türkische Postzustände schreibt ein Correspondent der „Allg. Ztg.“: „Etwas Erbärmlicheres und zugleich Kostspieligeres als die türkischen Posten läßt sich kaum ersinnen. Es scheint beinahe, als lasse die Verwaltung sich das Porto für die ihr anvertrauten Briefe im Verhältnis zu der Zeit bezahlen, welche sie dieselben in ihrer Verwahrung behält. 24—36 Pfaster, d. h. 3—4 Gulden Silber, ist

nichts ungewöhnliches für einen reccommandirten Brief, der aber hiemit noch nicht einmal die formelle Berechtigung erlangt hat, unter allen Umständen an den Ort seiner Bestimmung zu gelangen. Nichtreccommandirte Briefe abzusenden, ist geradezu ein sträflicher Leichtsin. Dabei herrscht beim Absenden der Briefe relativ noch große Ordnung. Die ankommenden werden einfach auf dem im Postlokal stehenden Tisch ausgeschüttet, und jeder, der mit dem ankommenden Courier eine Nachricht erwartet, geht hin, sucht sich unter dem Wust der dort aufgestapelten Briefe die seinigen oder die seiner Bekannten heraus, und geht damit heim ohne irgend jemanden Rechenschaft abzulegen."

Miszellen.

Abenteuer eines Berliner Bürgers.

(Fortsetzung.)

"Eines Vormittags, ungefähr zwei Monate nach der Testamentsöffnung, trat Oskar in mein Zimmer; mit der Erklärung, er hätte geschäftlich mit mir zu verhandeln, setzte er sich zu mir. Ich arbeitete an einer Handschickerei — eine Pause entstand — endlich begann er:

"Ihnen ist der Ausdruck des Testaments Ihres seligen Vaters wohl noch im Gedächtnisse — Sie haben ja auch die Abschrift desselben empfangen — ich habe Ihnen hinreichend Zeit gelassen, sich zu befragen und über ihre Zukunft nachzudenken; heute trete ich zum ersten Male mit der Frage an Sie heran, welchen Paragraphen des Testaments Sie maßgebend machen wollen — ich bitte, unterbrechen Sie mich nicht — (bei diesen Worten zog er ein Papier aus seiner Brusttasche) ich habe hier eine schriftliche Erklärung, die wenn Sie sie unterzeichnen, mich zum Glückseligsten der Menschen und Sie zur gehorsamsten Tochter durch Erfüllung des letzten Willens Ihres seligen Vaters machen wird."

"Er breitete das Papier vor mir aus, es enthielt eine einfache Erklärung seine Gattin werden zu wollen.

"Warum ich mich in diesem Augenblicke gerade der unendlichen Liebe meines seligen Vaters erinnerte — ich weiß es nicht — aber, mein Freund — erlauben Sie, daß ich Sie so nennen darf — es gibt Augenblicke des unbewußten Handelns im Leben eines Menschen — ja noch mehr — man beantwortet mit „Ja!“ was man sich mit „Nein!“ zu beantworten überlegt hatte; — seit jenem Tage glaube ich an ein Fatum — an ein wunderbares Berhängniß; — ich unterschrieb, warf die Feder hin und eilte in ein Nebenzimmer, das ich hinter mir schloß.

"Am andern Morgen brachten die Berliner Zeitungen die Verlobung der Jungfrau Rosa Wallmann mit dem Kaufmann Oskar Weibner — ein Exemplar, jene Anzeige umstrichen, fand ich auf meinem Frühstückstisch — ich kam mir vor, als hätte ich mich verkauft — ich suchte Trost auf dem Grabe meines Vaters. —

"Merkwürdigerweise mied mich Oskar nach wie vor — nur eines Abends besuchte er mich, um mir anzuzeigen, daß er noch

in der Nacht eine wichtige Geschäftsreise nach Paris unternehmen müsse — „zu seinem Bedauern“, — setzte er hinzu, „da er sich ja von seiner Braut trennen müsse.“ — Es klangen diese Worte wie Fronte, die zu erwidern ich nicht Gelegenheit fand, da er sich unter einem kalthöflichen Gruß sofort entfernte.

"Seit jener Zeit ist Oskar in Paris. Kaum hatte er jedoch Berlin verlassen, so wurden mir Aufklärungen über ihn, die mich den Abgrund erkennen ließen, an dessen Rande ich stand.

"Der erste Buchhalter meines Vaters hatte nach dessen Tode im Geschäfte bleiben müssen und konnte durch keinen Andern ersetzt werden, weil er die Fäden des umfangreichen Geschäftes über dreißig Jahre in der Hand hielt und genau Alles, was zu demselben gehörte, kannte.

"Einige Tage nach der Abreise Oskar's hatte ich einige kleine Einkäufe zu machen; als ich zurückkehrte, begegnete ich zufällig Herrn Schulz — so ist der Name jenes Buchhalters — auf dem Hausflur; mit einem tiesschmerzlichen Blick reichte der treue Diener unseres Hauses mir seine Hand, und unwillkürlich entschlüpfte ihm die Worte: „Mein armes Kind!“

"Ja“ saate ich, „mein alter Freund, ich bin eine Waise.“

"Und eine unglückliche!“ setzte er hinzu.

"Es lag so unendlich viel in diesen wenigen Worten, daß ich aufmerksam wurde und ihn fragend ansah; er schien das zu bemerken, wie Jemand, der sich verplaudert hat, und wollte sich entfernen, doch ich hielt ihn bei der Hand: „Sie betonen das „und eine unglückliche!“ in einer Weise, die mich ängstigt — ach! ist denn Jeder schweigsam gegen mich, seitdem ich keinen Vater mehr habe? —“ Ich weinte, dies ergriff den alten Mann.

"Kommen Sie mit auf Ihr Zimmer — ja es muß heraus, ich habe mit Ihnen zu reden!“ —

"Was ich hören mußte“, war entsetzlich! Oskar war ein Wüßling in des Wortes vermegenster Bedeutung und zugleich auch ein Verschwender. Ein großer Theil der sicher angelegten Capitalien der Erbschaft war bereits gekündigt, empfangen und verausgabt worden — nicht ein Geschäft hatte ihn nach Paris geführt — nein er ist mit einer Tänzerin der hiesigen Oper dorthin gereist und hat Wechsel in Höhe von 50,000 Thalern mitgenommen. „Ach“ endete der Buchhalter dies Sündenregister, „schon längst hätte ich Ihnen Mittheilung gemacht, aber durfte ich es denn wagen? — ich bin ja auch Familienvater — er hätte mich entlassen — und erfahren hätte er's, denn all' die jungen nen engagirten Leute des Geschäftes stehen in seinem Solde, und ich weiß, daß sie den Auftrag haben, Sie und mich zu überwachen.“

"Und diesem entsetzlichen Menschen hatte ich mein Jawort gegeben; ihm hatte ich mich verpflichtet, schriftlich verpflichtet — die Gattin eines Verschwenders, eines Wüßlings!“

"Haben Sie irgend einen Rath für mich in dieser schrecklichen Lage?“ vermochte ich endlich zu fragen. (Fortsetzung folgt.)

(Ein arithmetisches Problem.) Eigenthümlich ist, wie die französischen Bauern, welche sich das Einmaleins nicht vollständig merken können, die Multiplikation von Einern mit Einern ausführen. Es wird dabei vorausgesetzt, daß sie wenigstens das Einmaleins der Zahlen 2 bis 5 auswendig können. Soll nun z. B. das Produkt von 6x8 gesucht werden, so schlagen sie von den ausgestreckten 5 Fingern der linken Hand so viel mehr ein, als die 6 mehr ist als 5, nämlich 1, und von den Fingern der rechten Hand so viel als die 8 mehr ist als 5, nämlich 3. Die eingeschlagenen Finger sind nun die Zehner und werden zusammengezählt: 1 Zehner und 3 Zehner sind 40. Die in jeder Hand stehen gebliebenen Finger werden aber mit einander multipliziert: 4 Finger links mal 2 Finger rechts macht acht, und das giebt mit den Zehnern zusammen 48. — Anderes Beispiel: 8x8. An jeder Hand 3 Finger eingeschlagen sind 6 Zehner; 2 Finger links mal 2 Finger rechts ist 4, giebt mit den Zehnern 64. — Dieses Verfahren wurde zuerst im Jahre 1856 von der allgemeinen deutschen Lehrerzeitung mitgetheilt; es ist aber nicht bekannt geworden, daß es Jemanden gelungen sei, dasselbe wissenschaftlich zu erklären.

[Das Thierleben und der phosphor-saure Kalk.] Biewohl schon oftmals darauf aufmerksam gemacht worden ist, daß unferen Hausthieren, je nach der Entwicklung, in der sie begriffen sind, oder je nach dem Nutzungszwecke, dem sie dienen, in dem Futter die erforderliche Menge von phosphorsanrem Kalk verabreicht werden muß, gibt es doch noch gar viele Landwirthe, die den Sachverhalt nicht kennen und daher auch nicht würdigen. Nur wiederholten Mittheilungen von Beispielen aus der Praxis kann es gelingen, in dieser Richtung allmählig mehr anregend zu wirken, gemäß diesem theilen wir mit, daß Herr Domänenpächter Jathe in Dornau in diesem Winter 4 Schweine von gleichem Wurfe, gleicher Größe und gleichem Gesundheitszustande zur Mast legte und zwar in der Art, daß alle 4 Schweine in völlig gleicher Weise gefüttert wurden, nur mit dem Unterschiede, daß 2 derselben täglich je einen Eßlöffel voll fein gefällten phosphorsauren Kalk unter das Futter gemischt bekamen. Bei der am 17. Februar jüngsthin stattgehabten Schlachtung ergab es sich nun, daß die so gefütterten beiden Schweine in Summa 71 Pfd. mehr wogen, als die beiden anderen, welche keinen phosphorsauren Kalk erhalten hatten. Ein Irrthum wäre es, daraus folgern zu wollen, daß der phosphorsaure Kalk selber mästet; der Sachverhalt ist vielmehr der, daß der phosphorsaure Kalk, wenn noch nicht völlig ausgewachsene Schweine zur Mast gelegt werden, deren Körpergröße erweitert und so auch indirekt die Fleisch- und Fettablagerung fördert.

(Das beste Wasser.) Jemand ward gefragt, welches das beste Wasser sei? und er hat geantwortet: „Das Regenwasser, so von der Sonne durch ein Nebholz destillirt wird.“

